

Denk ich an Deutschland

Über politische Studien des Instituts für Marktforschung Leipzig

Prof. Dr. D. theol. h.c. Gerhard Schmidtchen
Ordinarius (em.) für Sozialpsychologie, Universität Zürich

Leipzig war dunkel. 1990 kam ich aus Zürich, um an der Karl Marx-Universität Vorlesungen zu halten, als Gastprofessor für Sozialpsychologie. Die Dächer der Häuser und die Fassaden waren schwarzbraun, trugen den Russ von Jahrzehnten, trüb waren die Straßenlampen, es roch nach Braunkohlenfeuer. Ich fühlte mich heimisch wie seit der Kindheit nicht mehr. Im Ruhrgebiet der dreißiger Jahre, in denen ich dort aufwuchs, war das genau die Farbe der Häuser, und es roch auch so bei Westwind. Aber die Leipziger Häuser von 1990 hatten eingeknickte Dächer, es wuchsen Birken darauf, die Fensterrahmen wirkten morsch. Das waren Zeichen einer langen wirtschaftlichen Lähmung. Wie würden die Menschen diesen gewaltigen geschichtlichen Umbruch des Systemwechsels erleben, wie sich behaupten?

An der Universität begegnete ich aktiven diszipliniert arbeitenden Studenten und Studentinnen von wacher und gebildeter Intelligenz, die selbstbewusst kritische Fragen stellten. Ich suchte mehr über die Menschen zu erfahren, die so lange in einer von uns im Westen verschiedenen Welt gelebt hatten. So suchte ich das Leipziger Jugendinstitut auf und bekam Einblick in die schon seit geraumer Zeit sinkende Legitimität der DDR-Regierung.

1991 begegnete ich Hans-R. Günther. Er hatte im Sommer soeben den Segen der Treuhand für die Privatisierung des Instituts für Marktforschung bekommen. Er lud mich zu einem Erfahrungsaustausch ein, und später bat er mich, im Wissenschaftlichen Beirat des Instituts mitzuwirken. 1993 begannen wir eine große Jugenduntersuchung in Ost und West. Das Familienministerium in Bonn hatte den Auftrag erteilt. Bis Frühjahr 1994 wurden 3.000 Jugendliche (18 bis 35 Jahre) zu Politik, Gesellschaft und persönlichen Lebensperspektiven gehört. Zum Vergleich wurden 1.000 junge Leute im Westen befragt. Wir arbeiteten gemeinsam, erprobten den Fragebogen, suchten die besten Verfahren der Auswertung. Ich habe mehrere große Institute der Markt- und Meinungsforschung kennen gelernt, das Leipziger Institut aber war von beeindruckender Individualität. So blieb es bis heute. Hohe Kompetenz verbindet sich mit heiterer Intellektualität. Innovationsfreude ist bestimmend und rasches Handeln in der Praxis. In den Methoden der Datengewinnung von zuverlässiger Repräsentation der Wirklichkeit, steht das Institut in den höheren Formen der Datenreduktion an der Spitze. Es ist in der Analyse mit Hilfe modernster Software manchen Universitätsinstituten überlegen. Mochten die Häuserwände damals auch dunkel sein: Das Institut für Marktforschung leuchtete.

Das Familienministerium ließ uns wissen, dass am 8. September 1994 eine Pressekonferenz über die Ergebnisse der Jugendstudie anberaumt sei. Wir bereiteten dafür einen Bericht vor. Er trug den Titel: Wie weit ist der Weg nach Deutschland? 20 Exemplare bekam das Ministerium. Die Antworten der jungen Menschen in Osten enthielten Prophetisches. Nicht Vorhersagen sind Prophetien, sondern Warnungen vor den Folgen falscher Orientierung. Prophetie ist ein Hineinsprechen in die Zeit. In dem Bericht für die Presse hieß es zusammenfassend: „Die Jugend im Osten ist aktiv, nüchtern, kampfbereit. Sie sieht sich großen Frustrationen und Enttäuschungen gegenüber und könnte somit für manche gesellschaftliche und politische Überraschung sorgen. Die Jugend des Ostens ist keine manövrierbare Masse.“ Die Nöte der jungen Menschen im Osten zeigten, in welche Richtung die Meinungsströme fließen würden, und was sie mit sich reißen könnten. Meinungen sind Machtpotentiale. PDS und Linke würden den Unmut über Fehler der Wiedervereinigung auffangen. Die CDU würde geschwächt. Das waren böse Nachrichten für ein CDU-Ministerium unter Angela Merkel, wo nur Jubel-Ergebnisse geschätzt wurden. Die Wahl von 1994 stand bevor. Die CDU wollte doch für die nach drei Jahren blühenden Landschaften belohnt werden. Ein Beamter vertraute mir an: Nach Lektüre des Berichts für die Presse brach im Ministerium die Panik aus. Jeremia 36¹⁶: "Und als sie (die Oberen von Jerusalem) alle die Worte hörten, entsetzten sie sich untereinander."

Die von den Forschern gut vorbereitete Pressekonferenz wurde kurzfristig am 6. September 1994 abgesagt, sie werde auf unbestimmte Zeit vertagt. Sie fand nie mehr statt. Am 9. November 1994 wollte ich auf der IM-Tagung über die Studie sprechen. Als das Ministerium davon erfuhr, erhielt ich am 15. September einen Brief mit dem Satz „dass Ergebnisse aus dieser Untersuchung bei dieser Veranstaltung nicht verwendet werden dürfen.“ Am 12. Oktober 1994 wandte ich mich direkt an die Familienministerin Merkel und bat sie um ihre Zustimmung, dass ich mich auf einer Tagung über innere Sicherheit des Staatsministeriums Baden-Württemberg auf einige Ergebnisse beziehen würde. Frau Merkel ließ einen Staatssekretär antworten, eine öffentliche Präsentation der Studie käme nicht in Betracht. Auch Teilergebnisse sollten nicht verwendet werden. Deshalb erübrige sich ein Hinweis auf die Studie. Nicht nur eine Verwendungs-, sondern ein Erwähnungsverbot wurde ausgesprochen (31.10.1994). Die Zensur wurde mit dem vertraglichen Verwertungsrecht begründet. Das war zwar legal, aber doch ein Verstoß gegen das Öffentlichkeitsprinzip des Staates, und auch gegen bisherige Praxis. Den eisernen Vorhang des Schweigens über der Studie niederzulassen, war schlau, aber nicht weitsichtig.

Die Reaktion der Mächtigen auf unliebsame Nachrichten ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Propheten wirft man in die Zisterne. Jeremia wurde zweimal in eine Zisterne geworfen. Einmal, weil man ihn für einen Verräter hielt, und ein zweites Mal gleichsam wegen "Zersetzung der Wehrkraft". Er hatte den Untergang Jerusalems vorausgesagt. Niemand wollte das hören, auch seinen Rat nicht.

Zweimal flog die ärgerliche Untersuchung aus Leipzig in die Zisterne des Schweigens. Erst im Jahre 1997 konnte der Schlussbericht der Studie veröffentlicht

werden, nachdem das "Imprimatur" aus Bonn eingetroffen war. Er wurde als Buch verlegt mit dem Titel des Vorberichts von 1994: Wie weit ist der Weg nach Deutschland?¹ Die Frage ist aktuell geblieben.

Inzwischen ist geschehen, was sich 1994 angekündigt hatte. Hans R. Günther und ich waren neugierig. Er bot mir an, einige Fragen in die jüngste Telefon-Befragung von Mai 2007 einzuschließen. Hier sind die Ergebnisse. Ich habe keine Freude an den Antworten. Sie enthalten neue Warnungen:

85 Prozent der Ostdeutschen sagen, das Gebiet der früheren DDR habe längst nicht mit dem Westen gleichgezogen (*Schaubild 1*). Die Ostdeutschen sehen sich größtenteils nicht als Gewinner ihrer Revolution von 1989 (*Schaubild 2*). Damit vollzieht sich ein historisches Gesetz: Die Gewinner von Revolutionen sind nicht die, die sie machen, sondern es sind andere Länder, andere Gruppen.

Die großen Plagen des Ostens sind Arbeitslosigkeit, geringeres Lohnniveau, Abwanderung, Geburtenrückgang, politische Enttäuschung. Radikalismus wird insbesondere vom Westen dem Osten als Problem zugeschrieben. Über unzureichende Bildungschancen beklagt sich ein gutes Fünftel im Osten (*Schaubild 3*)

Die rechtlichen, wirtschaftlichen und finanzpolitischen Fehler der Wiedervereinigung haben sich tief in das Bewusstsein der Bevölkerung eingepägt, auch im Westen, wenngleich dort abgeschwächt (*Schaubild 4*). Als die schlimmsten Fehler der Wiedervereinigung gelten der Treuhandverkauf einer ganzen Volkswirtschaft, die 50%-Abschreibung auf Erwerb oder Renovierung von Grundbesitz, der Vorrang des Grundeigentums, die „Abwicklung“ der öffentlichen Einrichtungen, die radikale Privatisierung. Die Betriebe, die Einrichtungen, der Grund, die Menschen der früheren DDR wurden dem Markt ausgeliefert. Der Markt aber hat keine Moral. Die Gründer der sozialen Marktwirtschaft wussten das. Die Bonner Republik schien das unmittelbar vor der Wiedervereinigung vergessen zu haben. Die Wiedervereinigung erzeugte, so wie sie vollzogen wurde, gesellschaftliche Verwerfungen, die das kollektive Gedächtnis bestimmen. Hinter schönen Fassaden wohnen verletzte Seelen. Angesichts großer Probleme machtlos zu sein, diese Bitternis ist bis heute nicht gewichen.

¹ Gerhard Schmidtchen: WIE WEIT IST DER WEG NACH DEUTSCHLAND? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt. Leske + Budrich, Opladen 1997, zweite durchgesehene Auflage im gleichen Jahr.

Ein Beamter im Familienministerium fragte mich 1994, wie lange es dauern würde, bis die Mentalitätsunterschiede zwischen Ost und West ausgeglichen seien. Ich antwortete ihm: „Gehen Sie doch mal nach Oberbayern und erkundigen Sie sich nach den Saupreiß'n oder vornehmer den Siemenspreiß'n.“ Das Bild entstand 1866 nach dem deutsch-deutschen Krieg und ist mentalitätsgeschichtlich bis heute wirksam.

Mit ihren Problemen und Sorgen fühlen sich die Ostdeutschen in der Bundesregierung nicht repräsentiert. 78 Prozent der Ostdeutschen meinen, die Bundeskanzlerin Merkel kümmere sich nicht besonders um den Osten (*Schaubild 5*). Repräsentationslücken lassen sich in Machtquellen verwandeln. Die Linke hat das erkannt. Das deutsche Parteiengefüge ändert sich grundlegend. Alte Partei-Identifikationen werden aufgegeben, die Wähler werden ambivalent und beweglich, sie werden zu Situations-Optimierern. Die Linke wählten bei der Bundestagswahl 2005 im Osten 25,3 Prozent. Neueste Umfragen des IM bestätigen diesen Trend. Aus der Wahl von 1994 - dem Jahr der Warnung durch die Jugendstudie - war die CDU im Osten mit einer parlamentarischen Stärke von fast 43 Prozent hervorgegangen. Dann aber sank die CDU im Osten nach jüngstem Stand auf 24 Prozent.

Die CDU gab sich 1990 als Partei der wirtschaftlichen und historischen Kompetenz. Auf beiden Feldern hat sie vor den Problemen der Wiedervereinigung versagt. In einer Vorbesprechung der Wahl 1990 sagte Volker Rühle, auf die besonderen sozialen Traditionen im Osten und die psychischen Belastungen durch die Wiedervereinigung angesprochen, der Wahlkampf werde mit rein wirtschaftlichen Argumenten geführt. Und so kam er auch an. Ein Meister der TAKRAF in Leipzig sagte mir 1991: Das letzte Mal haben wir die D-Mark gewählt, was wir in Zukunft wählen, müssen wir noch sehen. Die CDU hat die Linke groß gemacht.

Im Jahre 1780 veröffentlichte Preußens Königliche Akademie der Wissenschaft und Literatur die Preisfrage: „Dient es dem Volke, getäuscht zu werden?“ Friedrich der Große zwang der Akademie 1777 diese Preisfrage auf. Sie schockierte Europa und wurde, was die Beteiligung angeht, sehr erfolgreich. Informationsunterdrückung gehört zu den Täuschungstechniken. Die missliebige Deutschlandstudie zu verschweigen, hat weder den Ostdeutschen noch der Machtstabilisierung der CDU gedient. Heiner Geißler wäre mit den kritischen Diagnosen anders, kreativ umgegangen. Eine differenzierte Politik für Ostdeutschland ist einem deutschen Laster zu Opfer gefallen, der Sucht, alles einheitlich zu machen. In der Schweiz spricht man von unitarischen Tendenzen der deutschen Demokratie, und findet das nicht gut. Die Schweiz lebt von der Differenz. Mit anderer Industrie- und Gesellschaftspolitik wäre Ostdeutschland heute kein Unterstützungsgebiet, sondern ein deutlich prosperierender Landesteil mit kraftvoller Ausstrahlung geworden.

Politische Forschung steht immer im Spannungsfeld der Machtinteressen, umso mehr, je prophetischer ihre Ergebnisse. Politische Umfragen mutig zu betreiben und auf Öffentlichkeit zu dringen, ist unser Auftrag.

Im alten Russland gab es drei Formen der Frömmigkeit: Der Ordensheilige Staretz, zu dem die Menschen kommen, weil er weise ist, der Eremit und der heilige Narr. Die heiligen Narren warfen sich vor die Kutschen der Mächtigen, hielten sie an, um die Not des Volkes in die Fenster zu schreien. Ein bekannter deutscher Theologe, Manfred Seitz, sagte mir nach der Emeritierung: Werden Sie ein heiliger Narr. Ich hoffe, ich bin heute dieser Rolle einigermaßen gerecht geworden.

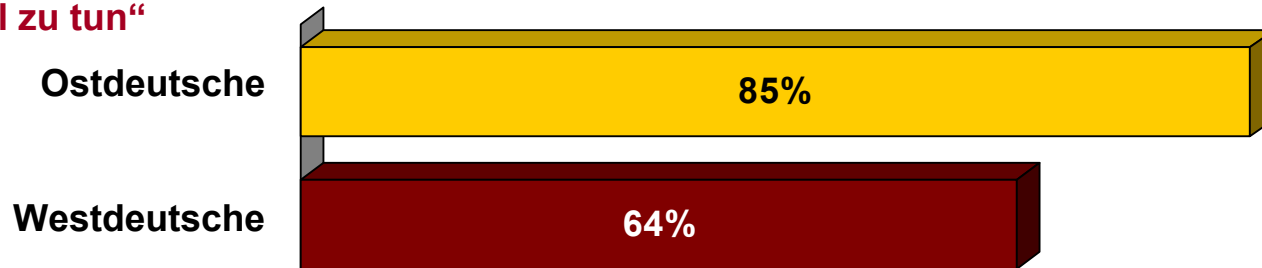
Schaubild 1

Ost gleich West?

Frage: „Seit 17 Jahren ist Deutschland wiedervereinigt. Hat das Gebiet der früheren DDR inzwischen mit Westdeutschland gleichgezogen oder ist noch viel zu tun?“



„Noch viel zu tun“



„Gleichgezogen“

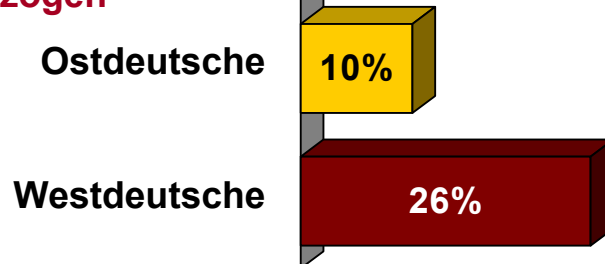


Schaubild 2

Revolutionen gewinnen meist die anderen

Frage: „Sind die Ostdeutschen die Gewinner ihrer Revolution von 1989 oder sind andere die Gewinner?“

„Gewinner sind andere“

Ostdeutsche

43%

Westdeutsche

27%

„Gewinner sind die Ostdeutschen“

Ostdeutsche

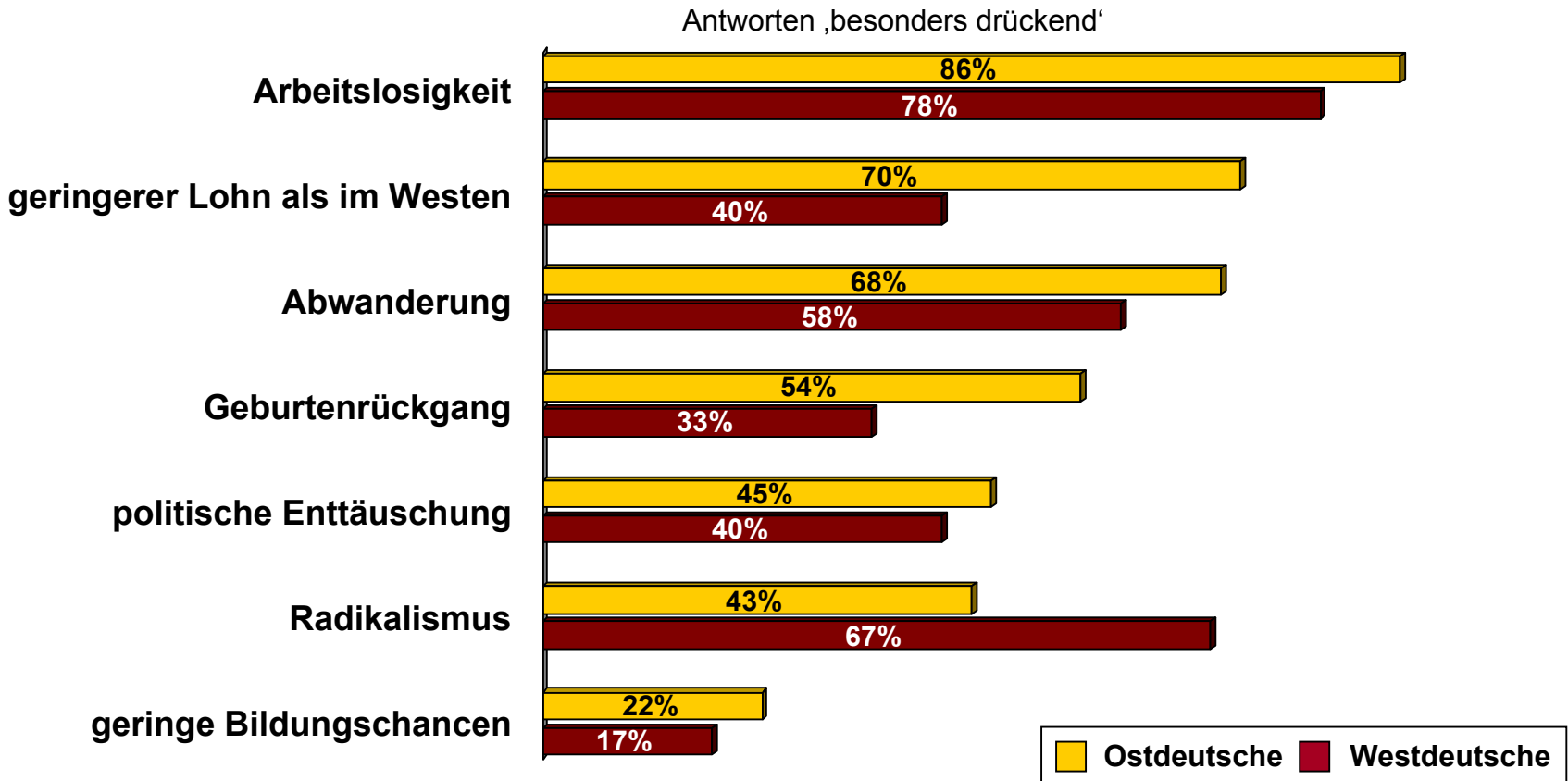
21%

Westdeutsche

39%

Sieben Plagen

Frage: „Was sind zur Zeit die besonders drückenden Schwierigkeiten in Ostdeutschland?“



Die schlimmsten Fehler der Wiedervereinigung

Frage: „Was waren die schlimmsten Fehler der Wiedervereinigung?“

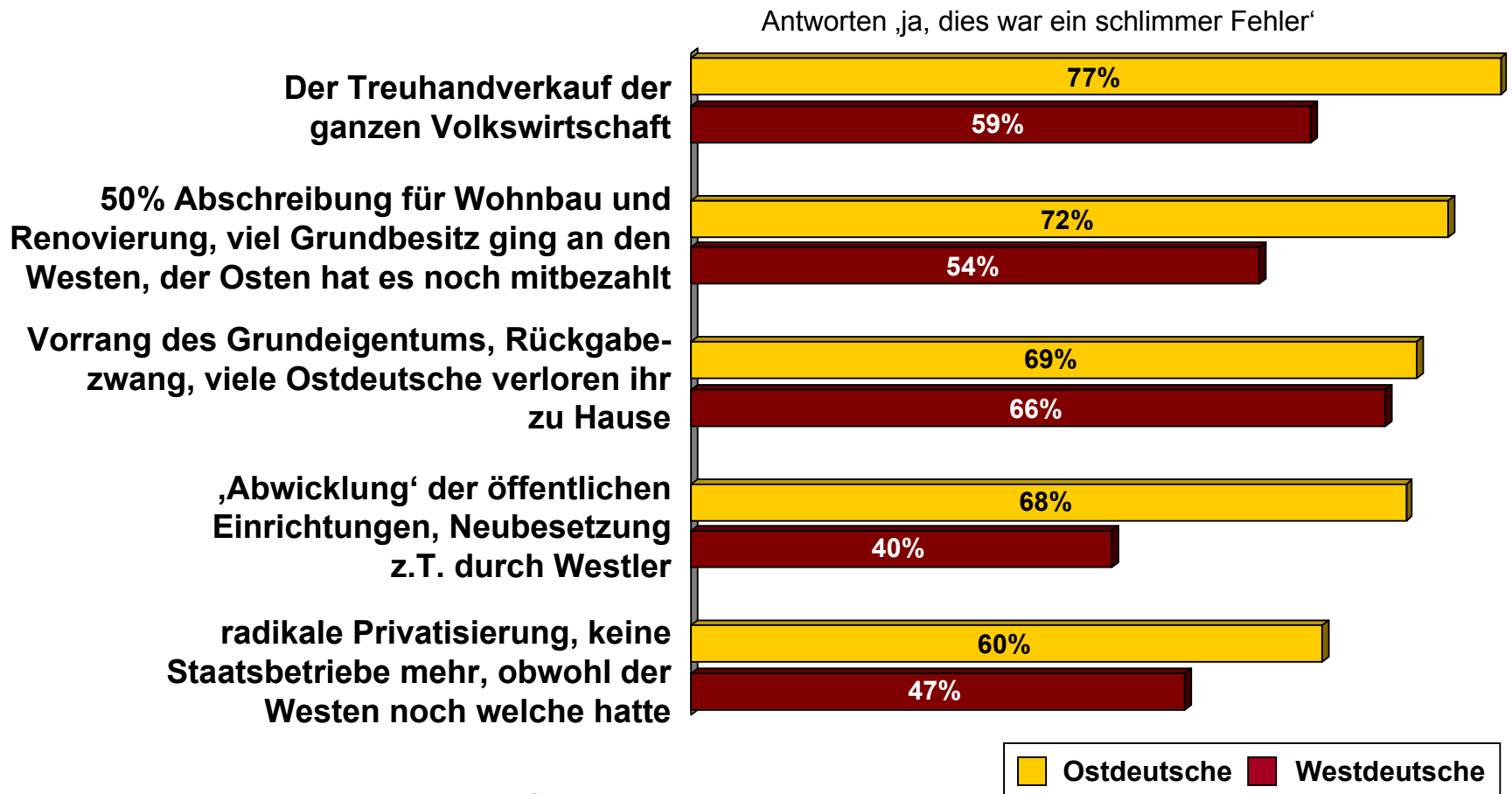


Schaubild 5



Besonderes Engagement für die Neuen Bundesländer?

Frage: „Kümmert sich die Bundeskanzlerin Merkel in besonderer Weise um Ostdeutschland oder kann man das nicht sagen?“

„Kann man nicht sagen“

Ostdeutsche

78%

Westdeutsche

72%